

Schmunzelgeschichten  
von der Ostsee

*Madam Schnippig  
und das  
Schnippienchen*



von

Siegfried Kümmel

© 2016

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

1. Schmunzelgeschichte „Holundersaft ist sehr gesund“
2. Schmunzelgeschichte „Katzengold war so gewollt“
3. Schmunzelgeschichte „Wäscheduft ist gut für Luft“
4. Schmunzelgeschichte „Radeln hält munter“
5. Schmunzelgeschichte „Baden bereitet Vergnügen“
6. Schmunzelgeschichte „Gartenarbeit macht froh“
7. Schmunzelgeschichte „Kinderspielzeug“
8. Schmunzelgeschichte „Kleinholz, ein Produkt“
9. Schmunzelgeschichte „Jagd und Fallenbau“

## Anhang – Verse und Bildergeschichten

- a) Madam Schnippig
- b) Schnippienchen

# Einleitung

Vor langer, langer Zeit sollen nicht weit von der schönen Ostsee, dort in einer großen Stadt, zwei sich nicht so nett verhaltende weibliche Personen gewohnt haben. Die eine soll schon etwas älter gewesen sein und man soll sie schon nach kurzer Zeit in der Stadt mit einem besonderen Spitznamen bezeichnet haben. Die andere soll noch in jungen Jahren gewesen sein und man soll sie, da auch ihr Verhalten nicht geradezu besonders lobenswert gewesen sein soll, ebenfalls mit einem Spitznamen bedacht haben.

Der Erfindungsreichtum beider soll mit immer tollen Anregungen zu Ärgernissen schier endlos gewesen sein und sie sollen durch ihr ständiges Vorbeigleiten an der Ehrlichkeit und Wahrheit schnell in eine Einsamkeit innerhalb der Stadt und zu einem Leben außerhalb einer gut miteinander umgehenden Gemeinschaft gebracht worden sein. Man soll sie dort schnell durchschaut haben und ihr Blenden, etwas besseres zu sein als alle anderen, soll sie schnell mit dem Staub des alltags bedeckt haben.

Warum beide so gewesen sein sollen oder so geworden waren und sie stets, so hieß es, ein so außergewöhnliches Verhalten an den Tag gelegt haben sollen, das soll keiner so genau gesagt haben können.

Ob sie mit ihren erdachten und umgesetzten Späßchen anderen Leuten zur Last fielen, oder gar auf den Geist gingen, das soll ihnen völlig schnuppe gewesen sein und vieles soll ihnen einfach am Po vorbeigegangen sein.

Doch eines guten Tages soll doch ein betagter Bürger ihnen mal so richtig auf die Füße getreten haben. Völlig und zutiefst erschrocken sollen da beide gewesen sein. Das es da aufmüpfige Leute gegeben haben soll, soll sogar die von beiden hoch und lang getragene Nase noch länger werden lassen und es soll dann so ein Zeitpunkt gekommen sein, wo man die beiden geradezu an ihren Nasen erkannt haben soll.

Ein jeder soll beide schon von weitem an ihren Alleinstellungsmerkmalen erkannt haben und wer da Platz und Zeit hatte, der soll einen großen Bogen um beide geschlagen haben. Den Aufwand an mehr Weg und mehr Zeit soll man da gerne in Anspruch genommen haben.

Das alles soll jedoch der älteren und mit Spitznamen bezeichneten „Madam Schnippig“ und dem noch jungen, ja kindhaften, mit ihrem Spitznamen bedachten „Schnippienchen“, rein gar nichts ausgemacht haben.

Beide sollen einfach und mit großem Fleiß ihr „Ding“ mit viel Spaß und Freude in Emsigkeit immer so gemacht haben, wie sie es sich für die Umsetzung in die Tat und zum Ärgernis der anderen ausgedacht haben sollen und wie sie es gerade, oder auch zu bestimmten Zeiten, einfach einmal so machen wollten.

Zu dieser Zeit soll die eine oder auch andere Geschichte die Runde im Städtchen gemacht haben, so dass über die sich vor langer Zeit unterhaltenden Einwohner die eine oder andere Geschichte festzuhalten war.

Da es sich hier um so schön anhörende Geschichten handelt, so sollen diese in kleinen „Schmunzelgeschichten von der Ostsee“ in Folge erzählt werden.

**Mögliche Orte der Handlung und aller handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen und/oder Ähnlichkeiten mit real existierenden Orten sind rein zufällig.**  
C 2017 - Siegfried Kümmel

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

1

„Holundersaft ist sehr gesund“



von

Siegfried Kümmel

# 1 Schmunzelgeschichte: „Holundersaft ist sehr gesund“

Vor schon sehr langer Zeit soll eine Madam Schnippig gemeinsam mit einem Schnippienchen einmal etwas für ihre Gesundheit getan haben, in dem diese in der schönen Zeit des Herbstes unter dem blauen Himmel und im Licht der wärmenden Sonnenstrahlen die schon von weitem in der freien Natur blau leuchtenden Holunderbeeren gepflückt haben sollen, um von solch schönen, prallen und vollreifen Beeren einen gesundheitsfördernd schmackhaften Saft zu machen.

Holundersaft sei gesund und schließlich nicht nur gegen Erkältung gut, das sollen beide schon bereits vor der Zeit der damaligen Beerensuche gewusst haben.

Dolde um Dolde sollen sie von den gut in der Nähe ihrer Wohnbehausung gewachsenen Holunderbüschen gepflückt und diese sehr behutsam in die von ihnen mitgebrachten Körbe, geflochten aus bestem Weidenholz, gelegt haben.

Als diese dann nach einiger Zeit des emsigen Sammelns gut gefüllt gewesen sein sollen, so sollen sie die so schwere Beerenlast höchst persönlich in das von ihnen mit bewohnte Haus in eine dort von ihnen bewohnte Wohnung getragen haben.

Dort soll dann die eigentliche Arbeit direkt auf sie gewartet haben, denn schließlich, so hieß es, wollten sie ja einen guten Saft machen. Dazu sollen sie die blauen Beeren von den Dolden abgelesen, diese dann in einer großen Schüssel mit bestem Leitungswasser gut gewaschen und schließlich das gesammelte und gereinigte Beerengut in einen speziellen Topf für das Saftmachen eingefüllt haben.

Da soll doch in der durch die Madam Schnippig mit ihrem Schnippienchen bewohnten Wohnung kein Platz für derartige Kochkünste des Saftmachens gewesen sein und es soll die Stätte der Saftproduktion mal einfach in das große Treppenhaus des von ihnen mit bewohnten Mehrfamilienhauses samt Elektroplattenherd verlegt worden sein.

Kochendes Wasser und die Däfte von Fruchtsaft aus einem aus drei Topfteilen bestehenden Dampfensafter sollen dort, aus dem Blickwinkel der geschäftigen Saftmacher, letztlich bestens platziert gewesen sein.

So sollen sie im Anschluss der Platzierung der Kocheinrichtungen den untersten Behälter des Dampfensafters mit Wasser gefüllt haben, damit das Wasser bei starker Erhitzung über den Abruf von elektrischer Energie schließlich bis zum kochen gebracht und zu Wasserdampf hatte werden können.

Auf den unteren Teil sollen sie dann den zweiten Teil des Dampfensafters, einen sogenannten Auffangbehälter, in dem der gewonnene Saft gesammelt werden sollte, gestellt und auf diesen sollen sie dann den dritten Topfteil, den mit dem Beeren gefüllten Topfteil, einem sogenannten Fruchtkorb, gestellt haben und sie sollen dann auf diesen dritten Topfteil einen Topfdeckel aufgelegt haben.

In dem Dampfensafter soll es dann kräftig gebrodelt und gezischt haben und es soll durch den sich im Topfe gebildeten heißen Wasserdampf der Beerensaft, kommend von den Beeren aus dem obersten Teil des Dampfensafter, in den Auffangbehälter gelaufen sein.

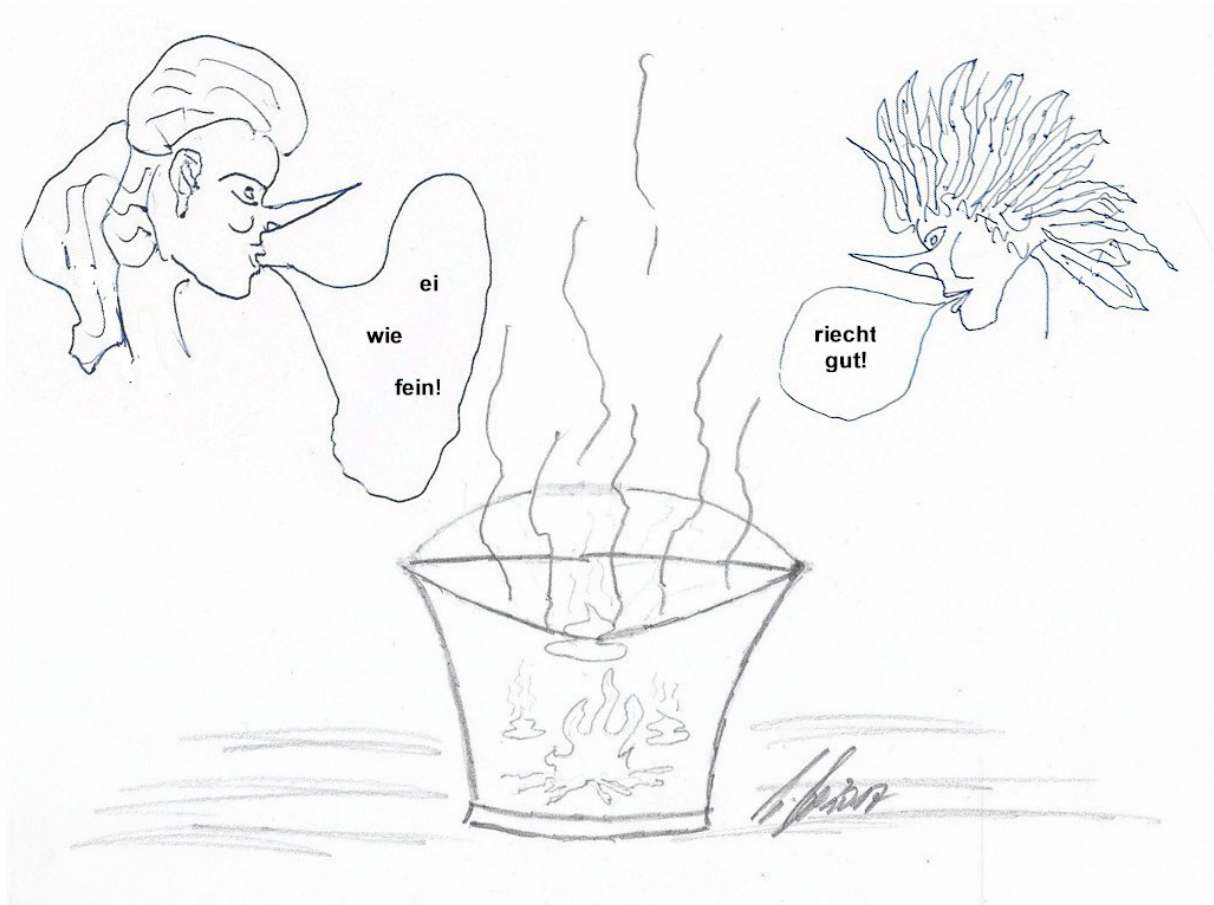
Am Auffangbehälter soll eine Schlauchvorrichtung zum Zweck der Abfüllung angebracht gewesen sein, so dass die Saftmacher schon bald Flasche um Flasche des so gewonnenen Saftes abgefüllt in ihre Wohnung gebracht haben sollen.

Die Däfte, aus dem Ergebnis der tageandauernden Kochkünste, sollen da durch das ganze und bestens angewärmte Treppenhaus, bei geschlossenen Flurfenstern und geschlossener Hof- und Haustüre, gezogen sein. Alle Mitbewohner des Hauses sollen damals mit großer Freude und sogar kostenlos zu einer Duftprobe der Holundersaftdünste aus einem kochenden Entsafter gekommen sein.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

2

„Katzengold war so gewollt“



von

Siegfried Kümmel

## 2 Schmunzelgeschichte: „Katzengold war so gewollt“.

Schon seit jeher waren die auf vier Pfoten laufenden Lebewesen von der Art der Hauskatzen die Begleiter der Menschen gewesen. Ihr possierliches Aussehen, ihr Schnurren und ihr Miauen gefiel ihren Unterhaltern, ihren Besitzern oder Lebensbegleitern recht gut und in ländlichen Räumen machten sie sich als Haustier sogar sehr nützlich. Für die Nagetiere der Gattung Maus oder Ratte waren die Überlebenschancen stark eingeschränkt.

Die Schmusetierchen waren zwar eigensinnig, doch reinlich und sehr anpassungsfähig, so dass sie mehr und mehr auch einen Platz in den sogenannten normalen Haushalten bekamen. Das Antrainieren durch ihre Haushaltsvorstände auf die extra für sie eingerichteten Katzentouletten zu gehen, das war für die possierlichen Tierchen ein reines Vergnügen.

Ihr Bewegungsraum, ihr herumtollen in der von vier Wänden begrenzten freien „Wildnis“, war nicht ganz so üppig, so dass ihr Spielfeld von der Größe der durch ihre Besitzer genutzten Räumlichkeiten eingeschränkt wurde. Wer da von den Besitzern dieser Tiere einen Garten am Hause besaß und diesen dem häuslichen Getier zur Nutzung überließ, der war als Katze schon sehr gut dran.

Der von der Natur den Katzen mitgegebene Jagdtrieb wurde durch Türen, Fenster und Wände in zugeteilte Jagdreviere an die netten und possierlichen Tierchen vergeben und da eine Hauskatze schon sehr anpassungsfähig war, wurde der ihr zugeteilte Platz und Raum zu einer Spielwiese für Tag und Nacht.

Bei derartig engen Verhältnissen zwischen Mensch und Tier war die Einräumung zu der Erledigung der täglichen Bedürfnisse des Tieres und deren Sammlung und Beseitigung schon wichtig.

Da soll es doch vor langer Zeit schon einmal zu großen Überraschungen gekommen sein. Es sollen die Leute in einer großen Stadt in Ostseenahe schon offen über das merkwürdig außergewöhnliche Verhalten einer Madam Schnippig nebst dem jüngeren Schnippienchen gesprochen haben.

Diese sollen doch zumindest eine Katze, einen Kater, gehabt haben, der sein Dasein in den Stubenräumen der weiblichen Wesen gefristet haben soll. Der Kater soll gut versorgt worden sein, so dass dieser sich nicht um die Besorgung seines täglichen Lebensunterhaltes habe kümmern müssen. Auch soll das possierlich liebe Tierchen seine sogenannten Geschäfte in ein entsprechend für ihn bereitgestelltes Katzenklo verrichtet haben können.

Damit die so entstandenen Abfälle aus dem Leben eines Katers nicht ständig bei der Beseitigung mit einem schwierigem treppauf und treppab verbunden und so zu einer nicht zumutbaren Last wurden, so sollen diese auf eine private Deponie verbracht worden sein. Die Deponie soll in einem Treppenhaus gewesen sein und die Fäkalien des reinlich lieben Katzentieres sollen in einen Eimer, der im Treppenhaus eines Mehrfamilienhauses gestanden haben soll, bis zu einer noch tragbaren Menge angesammelt worden sein.

Damit die Duftentwicklung tüchtig angeregt wurde, so sagte man, sollen die Tierliebhaber in diesen Eimer noch zusätzlich warme Asche aus den in den Wohnräumen stehenden Kohleöfen und von den in diesen verbrannten Briketts verbracht haben.

Das so erzeugte Gemisch von Katzenurin und Katzenkot in heißer Asche sollen sie tagelang als den von ihnen speziell erfundenen Duft „Katzengold“ angesammelt haben.

Tote aus dieser Zeit, so hieß es, hätte es nicht gegeben.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

3

„Wäscheduft ist gut für Luft“



von

Siegfried Kümmel



### 3 Schmunzelgeschichte: „Wäscheduft ist gut für Luft“

Schon seit ewigen Zeiten reinigte der Mensch die von ihm getragene Kleidung durch waschen. Diese Arbeit war in alten Zeiten sehr zeitaufwendig und anstrengend. Maschinen gab es nicht und die damals sogenannten Waschweiber verrichteten die schwere Arbeit an den Ufern von Bächen, Flüssen oder Seen.

Die schwerlich gereinigte und noch nasse Wäsche wurde im Anschluss der Waschvorgänge zum trocknen auf Leinen oder andere Trocknungseinrichtungen gehangen und sehr gut war für die Wäsche seit eh und je das trocknen in freier und frischer Luft.

Im Laufe der Zeit änderten sich die Verhältnisse und es kam eine immer besser werdende Erleichterung des Wäschewaschens durch den Einsatz von Maschinen. Die ehemals so genannten Waschweiber wurden zu Maschinenführern moderner Waschvorgänge und sie bedienten die immer moderner werdende Technik.

Auch hier schritt die Zeit der Entwicklung schnell voran, so dass die ehemaligen Arbeitsbereiche der Waschweiber nach und nach dem Ausfallen zugeordnet wurden.

In der heutigen Zeit steht eine Elektrowaschmaschine in fast jedem Haushalt.

Das trocknen der Wäsche wird hier und da durch elektrische Wäschetrockner erledigt und dort, wo es diese nicht gibt, oder diese nicht zum Einrichtungsstandart gehören, wird die Wäsche nach den Waschvorgängen noch so wie in den guten und alten Zeiten getrocknet.

Doch da soll es doch in einer großen Stadt in unmittelbarer Nähe der brausenden Ostsee zu mehreren Vorfällen aus den Ergebnissen des Wäschewaschens und anschließendem trocknen gekommen sein. Leute sollen sich kräftig aufgeregt haben und über die Gründe des Gegenstandes zu dieser Aufgeregtheit soll man in der Stadt kräftig diskutiert haben.

Da sollen doch eine Madam Schnippig nebst ihrem Schnippienchen nach dem Vorgang des Waschens von Wäsche in der Stadt keine Möglichkeiten des Wäschetrocknens auf den freien und mit Wäschenleinen versorgten Flächen im Außenbereich gegeben haben.

Über den Erfindungsreichtum der beiden sollen diese die nasse Wäsche auf Wäschetrocknern, Wäschespinnen und Treppengeländer in einem Treppenhaus eines Mehrfamilienhauses zum trocknen aufgehangen haben.

Da soll es ihnen egal gewesen sein, ob da ein Treppenhaus bei geschlossenen Flurfenstern und geschlossener Hof- und Haustüre, mit Waschpulverdüften durchzogen wurde und über diese Art und Weise alle Mitbewohner des Hauses mit großer Freude und sogar kostenlos zu einer Probe der Dünste der gewaschen und nun trocknenden Wäsche belästigt wurden. So sollen die beiden Wasch- und Trockenkünstler sich über die Auswirkungen ihres Einfalls und über ihre Umsetzung des außergewöhnlichen Wäschetrocknens sehr gefreut haben. Die Freude soll sehr groß gewesen sein und es soll der Vorgang als ein Späßchen ständig wiederholt worden sein.

Doch draußen, also an der frischen Luft und bei strahlendem Sonnenschein, soll das trocknen von Wäsche für beide nicht so ideal gewesen sein. Der Weg in die freie Natur, das tragen von gewaschener Wäsche zu den Trocknungseinrichtungen, den Wäscheleinen im Garten,, verbunden mit dem mühseligem treppab und treppauf in mehrfacher Wiederholung, soll von beiden offensichtlich nicht zu schaffen gewesen sein.

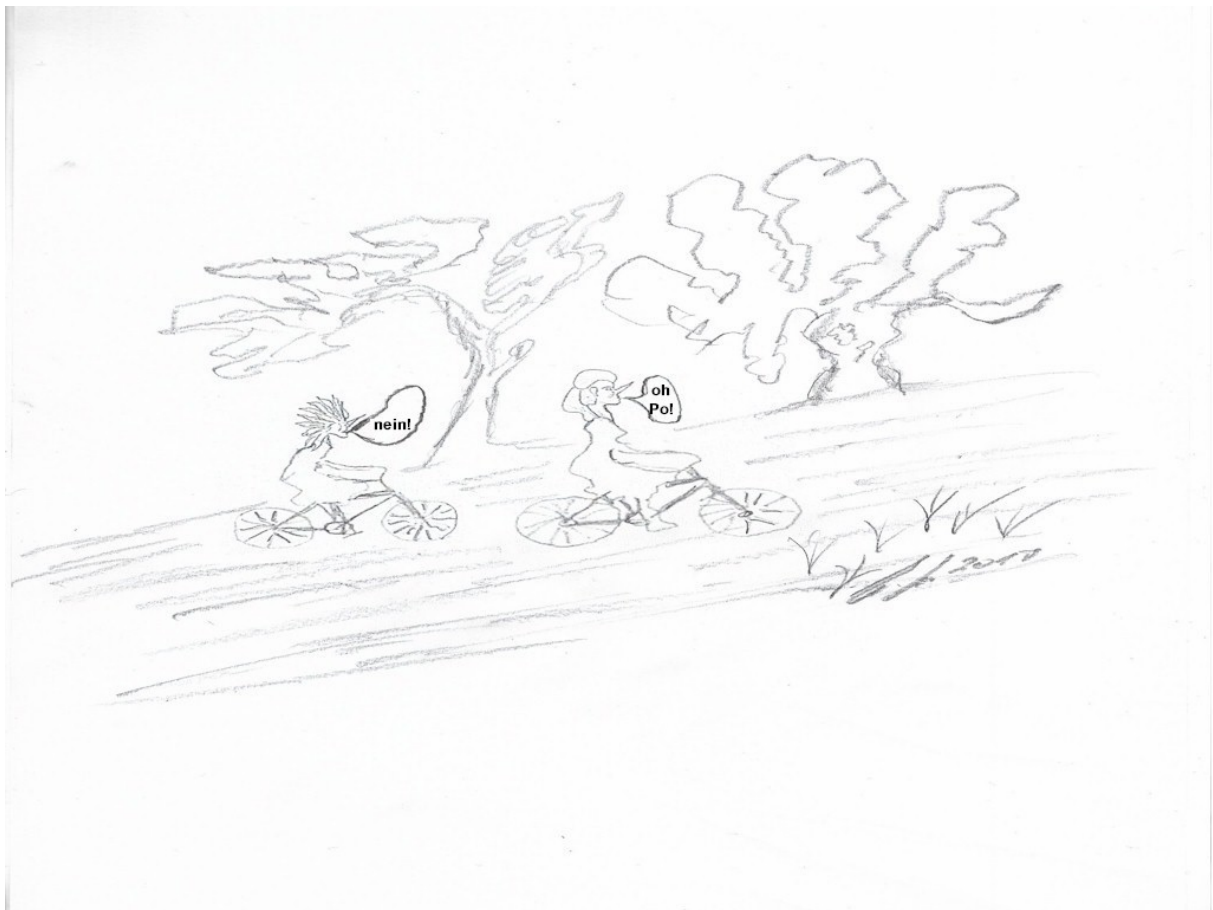
Bei der Verbreitung der Düfte von Seife und Waschpulver aus trocknender Wäsche soll es zur Freude aller Mitbewohner dann und wann auch einmal frische Luft gegeben haben.

Tote aus dieser Zeit, so hieß es, hätte es nicht gegeben.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

4

## „Radeln hält munter“



von

Siegfried Kümmel

## 4 Schmunzelgeschichte: „Radeln hält munter“

Vor ewigen Zeiten war die Fortbewegung für den Menschen alleinig auf gut trainierte Körper beschränkt. Das sogenannte Laufwerk, die Beine und Füße, mussten schon einiges bei langen Fußwanderungen an dauerhafter Belastung aushalten.

Über den Erfindungsreichtum der Menschen an sich verschaffte man sich Körper schonende Hilfsmittel. Anfangs waren dies Kühe, Pferde und anderes Laufgetier, später und mit der Erfindung des Rades erleichterten Kutsch- und Bahnfahrten das bewältigen der Entfernung von Haus und Hof.

Mit der weiteren Entwicklung kamen dann die Kraftfahrzeuge mit der Garantie der Reisebequemlichkeiten, ergänzt durch See- und Luftfahrt.

Das allgemeine Fortbewegungserlebnis wurde mit der Zeit verfeinert und weit in der Ferne liegende Ziele konnten in Kürze bodengebunden, über das Wasser und in der Luft erreicht werden.

Für die gesunde Fortbewegung an frischer Luft mit nicht nur kleinem Geldbeutel war die Erfindung des Fahrrades geradezu genial.

Bei einem Schreiten auf den sogenannten Pedalen wurde über eine spezielle Kette von dem Pedal-Kurbelrad zu einem kleineren Zahnkranz an der Achse am Hinterrad die körperliche Bemühung umgesetzt. Diese Art der Übersetzung von Tritt und Kraft versetzte das Gefährt in eine Vorwärtsbewegung, durch eine Umdrehung der Pedal-Kurbel konnte je nach Größe des Hinterrades eine Strecke von mehreren Metern zurückgelegt werden.

Der körperliche Einsatz von Bein und Fuß konnte sitzend auf einem Sattel ausgeführt werden. Bei einer Erhöhung der Geschwindigkeit des Tretens an der Pedal-Kurbel erhöhte man gleichfalls die Fahrgeschwindigkeit. Damit die zügige Fortbewegung kontrolliert werden konnte, so gab es entsprechende Lenker für die Steuerung der Richtungen am Vorderrad. Es gab Bremsvorrichtungen durch Rücktritt- oder Felgenbremsen. Für Fahrten bei Dunkelheit konnte man sogar mit selbst durch speziellen Antrieb und dessen Umsetzung mit Licht fahren. Bei Gefahren konnte man mit einer Klingel auf sich aufmerksam machen.

Nicht nur für Fahrten nach und von der Arbeitsstelle war das Gefährt gut zu gebrauchen, die Nutzung fand auch zu Ausflugsfahrten ihren Weg. Eine Fahrt ins Grüne war dann und wann schon ein tolles Erlebnis.

So soll vor vielen, vielen Jahren auf den an den stadtnahen zu befahrenden Feld- und Waldwegen, die in unmittelbarer Nähe der schönen Ostsee durch Wald und Flur führten, eine kleine Gruppe erholungssuchender Ausflügler mit Fahrrädern unterwegs gewesen sein, die einige Stunden die Fortbewegung an frischer Luft in der freien Natur genießen wollten. Einige in der Gruppe sollen schon sogenannte Profis gewesen sein, andere blutjunge Anfänger die mit der Beherrschung ihres Fortbewegungsgerätes nicht so vertraut gewesen sein sollen. Während die einen die Tour munter und frohen Mutes genießen konnten, so hieß es, sollen die anderen hier und da echte Probleme mit der Steuerung des Gefährts gehabt haben und die ständige Bedienung der Pedal-Kurbel soll fast zu einer Überforderung der körperlichen Kräfte geführt haben.

Da soll es sogar dazu gekommen sein, das nach dem zurücklegen eines kleinen Teil der per Rad gedachten Strecke ein Großteil fußläufig bewältigt worden sein soll. Schmerzen am Po und in den Waden sollen, so sagte man, der Grund für die dann unter Schmerzen folgende Fußwanderung mit entstehenden Blasen an den Füßen gewesen sein.

Zu dieser kleineren Gruppe der nicht so erfreuten und durch das Radeln munter gemachten soll auch eine Madam Schnippig und ein Schnippienchen gehört haben.

Alle jedoch sollen letztlich ihr Zuhause wieder erreicht haben.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

5

„Baden bereitet Vergnügen“



von

Siegfried Kümmel

## 5 Schmunzelgeschichte: „Baden bereitet Vergnügen“

Im Ostseeraum zählte das Badewesen seit etlicher Zeit zu den sogenannten Möglichkeiten der dort sich niedergelassenen Bürger zur Erlangung von Einkommen im Haupt-, oder Nebenerwerb.

Über die in der Landschaft eingebetteten Ortschaften, deren Umfeld durch Wald und Flur und direkt an den Stränden eines freundlichen Meeres liegend, ermöglichte den Bürgern dieser Ortschaften aus einer Ansammlung verschiedenster Angebote viele Gäste, anreisend von überall her, zur Erholung von Körper und Geist für das verbringen einiger Zeit in ihren Orten zu animieren.

Sonne, Wind und Meer waren die sogenannt kostenlosen Trümpfe, der Strand mit seinem feinem Sand wurde zum Tummelplatz der Sehnsucht mit weitem Blick über das Meer bis hin zum Horizont und Ausgangspunkt zur Erfüllung der Badewünsche in textil oder nackt und den Wanderungen direkt an der Wasserkante der vor Ort verweilenden Gäste.

Der Duft nach Salz, Muscheln und Seegras wurde Begleiter zum allgemeinen Wohlgefühl für die Erholungssuchenden unter der Sonne des Nordens in freier Natur.

Gerne hatte man sich über die Wünsche der Gäste auf deren Bedarf eingestellt und hatte die Angebote von Schlafen, Essen und Trinken erheblich erhöht und auch erweitert. Gesundheit war wichtig und Angebote diese zu erhalten oder sogar zu verbessern wurden in die örtlichen Angebotsprogramme aufgenommen. Vergnügen musste sein und auch hierfür platzierte man, da vorhanden oder zu besorgen, die Kunst und Kultur mit all ihren Fassetten.

Freizeiteinrichtungen für Sport und Spiel waren da eine zielorientiert zusätzliche Ergänzung. An der Küste konnten die Gäste selbst bei weniger gutem Wetter viele ihrer Wünsche jeden Tag verwirklichen und lernten so parallel Land und Leute kennen.

Der allgemeine Fortschritt und eine Vielzahl der Angebote führte zu einer Erhöhung der Nachfrage, erhöhte Nachfragen führten zu mehr Einkommen, mit mehr Einkommen kehrte hier und da der Wohlstand ein und ein möglicher Wohlstand löste bei bestimmten Personen auch Träume aus.

Das kontinuierliche Einnahmen, also die Einkommen, direkt mit bestimmten Arbeiten und zu erbringenden Dienstleistungen zusammenhingen, das war von so manchen Träumern nicht angedacht.

Der Traum, ohne Arbeit oder eingebrachte Leistung viel Geld zu bekommen, wurde zu einer Triebfeder wirtschaftlicher Schlafwandler.

Da soll es doch vor vielen, vielen Jahren in einem der sogenannten großen Badeorte einige Personen gegeben haben die ihren Traum zu dem Erlangen von Reichtum ohne jeden Einsatz realisieren wollten. Mit viel Finesse und verschiedenen Trickereien soll dieser Personenkreis über die Freisetzung ihrer Gedanken es versucht haben, das von ihnen geträumte durch Nichtstun in ihre Hände zu bekommen.

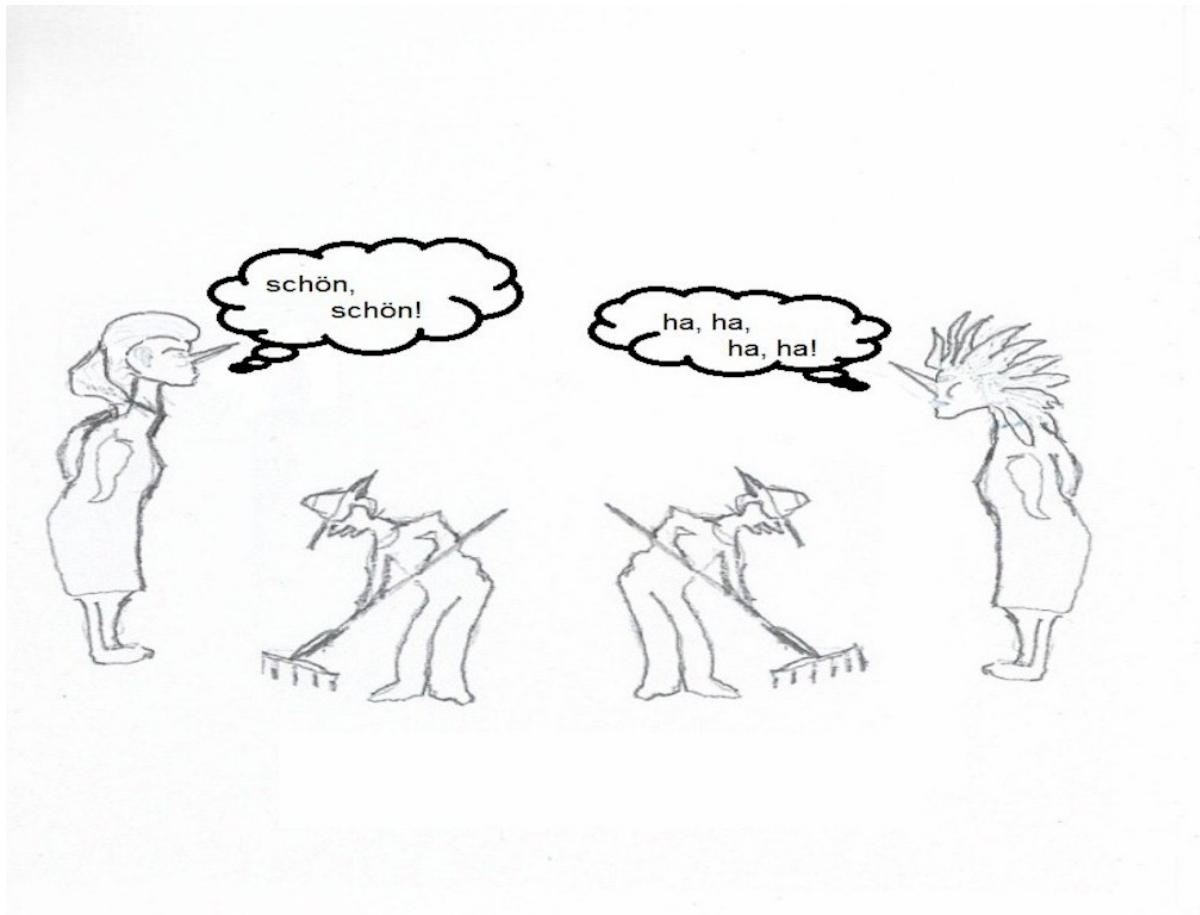
Doch es soll dann alles anders gekommen sein als so erträumt und so erdacht. Das wahre Leben soll sie so erfasst haben, so dass dieser Personenkreis sich bis auf Mark und Knochen zu tiefst erschrocken haben soll.

Die Schockwelle der Erschrockenen soll in der großen Stadt in unmittelbarer Nähe der Ostsee eine Madam Schnippig und ein Schnippichen erreicht haben. Seither sollen sich beide nur noch auf das Baden und das hierdurch bereitete Vergnügen beschränkt haben.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

6

„Gartenarbeit macht froh“



von

Siegfried Kümmel

6 Schmunzelgeschichte: „Gartenarbeit macht froh“

Schon seit Jahrhunderten bemühte sich der Mensch im Umfeld seines Zuhause über den Anbau, zum Beispiel von Obst, Getreide und Kartoffeln, seinen persönlichen Bedarf an Nahrungsmitteln zu decken. Die Arbeit war körperlich anstrengend und mühsam. Die Werkzeuge waren den Zeiten und Aufgaben angepasst.

Im Laufe der Zeit wurde die zu erbringende Leistung immer ein wenig einfacher und auch körperlich leichter. Für viele konnte der Feld- oder Gartenanbau entfallen, da mit dem Lauf der Zeit die Nahrungsmittel über den täglichen Bedarf in einschlägigen Geschäften gegen ein entsprechendes Entgelt erworben werden konnten.

Der reine Nutzgarten wurde hier und da in einen Ziergarten gewandelt und man erfreute sich an bunten Blumen, immergrünen Pflanzen und kleinen oder großen Ziersträuchern. Größere Freiflächen wurden kultiviert und oft als Rasenfläche genutzt.

Der Einsatz von Maschinen und entsprechendem Gerät machte die Gartenarbeit erholsam und viele waren über die erreichten Ergebnisse erfreut überrascht. Die freiwillige Bewegung an der frischen Luft hielt den Körper fit und die allgemeine Gesundheit wurde noch zusätzlich gefördert.

Die Schaffung grüner und bunter Wohnumfelder erforderte für die Nutzer, Besitzer oder auch Eigentümer eine ständige Pflege und ein Sauberhalten der Beete und Rasenflächen, somit den persönlichen Einsatz einiger oder vieler Stunden an Freizeit.

Wer es sich erlauben konnte beauftragte Dienstleistungsunternehmen, die ihnen diese Arbeit abnahmen. Allerdings entstanden für die so abgerufenen Fremdleistungen auch Kosten, Kosten die entsprechend der zu erbringenden Leistungen zu bezahlen waren.

Die Lösung in Hauseinheiten mit mehreren Wohnungen regelte eine aufgestellte Hausordnung. Einerseits erledigten derartige Dienstleistungen Fremdfirmen gegen Umlage der Kosten auf die sogenannten Nebenkosten, oder andererseits konnten diese Leistungen durch die Nutzer der Wohnungen persönlich in Eigenleistung erbracht werden.

Die Verantwortung zu einer Erhaltung eines normal sauberen und gepflegten Umfeldes war groß und setzte den persönlichen Einsatz für die Erledigung der durch Vertrag übernommenen Aufgaben voraus.

Da soll doch in einer großen Stadt in Ostseennähe in einer größeren Hauseinheit die Bequemlichkeit einiger Personen dazu geführt haben, das durch die Nichtteilnahme der durch Vertrag und Vereinbarung übernommenen Aufgabe das Wohnumfeld des Hauses in Kürze das Flair der Verwahrlosung bekommen haben soll.

Damit dem Verkommen der Außenanlagen entgegengewirkt werden konnte, sollen andere und mit im Hause wohnende Personen die Aufgaben der sich nicht Beteiligten erledigt haben. Diese Art der Hilfe soll wiederum, so hieß es, einer Madam Schnippig und einem Schnippichen sehr gefallen und wohl getan haben. So sollen sie einige Personen, die sich förmlich um ihren „Dreck“ und deren Beseitigung gekümmert haben, sogar ausgelacht haben.

Über ein solches Verhalten in einer Gemeinschaft sollen sich beide aus dem Gemeinschaftsleben einer gegenseitig hilfsbereiten Gemeinschaft disqualifiziert haben. Die weiter im Hause wohnenden Personen sollen jeglichen Kontakt mit ihnen gemieden haben, zumal, so hieß es, die Wahrheit von beiden auf den Kopf gestellt worden sein soll, um so von den eigentlich zu erfüllenden Aufgaben mit viel innerlicher Freude und persönlicher Zufriedenheit abzulenken.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

7

## „Kinderspielzeug“



von

Siegfried Kümmel

7 Schmunzelgeschichte: „Kinderspielzeug“



Schon seit ewigen Zeiten versuchte der Mensch seine ihm zur Verfügung stehende freie Zeit mehr oder weniger sinnvoll zu gestalten oder zu verbringen. Die persönlichen Möglichkeiten hierzu waren unter anderem der Fleiß und das Glück, der Stand in der Gesellschaft und der Wille etwas zu machen, also zu unternehmen, oder zu gestalten.

Aus den Gemeinschaften von Mann und Frau waren es die Kinder, die sie ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt auf das allgemeine Leben vorzubereiten hatten. Für Väter und Mütter je nach Alter des Kindes eine Herausforderung mit nicht nur Spiel, Spaß und Freude. Ihre kleinen zu beschäftigen, ihnen neues zu zeigen, oder ihre geistige Entwicklung zu unterstützen, waren da nur Teil des Gesamtgeschehens.

Zu der Entwicklung von Fertigkeit und Beweglichkeit für den Körper und logischer Aufbau für den Geist, waren es die sogenannten Spielzeuge jeglicher Art und Größe.

Was Anfangs und irgendwann Knochen, Steine oder aus Pflanzen erstellte Pfeifen waren, wurde im Lauf der Jahrhunderte durch andere Werkstoffe ergänzt oder ersetzt. In den Varianten der Brett-, Karten- und Würfelspiele gab es schnell eine Vielzahl, die Art der Handlung und Abläufe bekam eine sogenannte Spielregel und über Beispiele war die Aufnahme in die praktische Anwendung geradezu ein Kinderspiel.

Spiel, Spaß und gute Laune waren die Begleiter der durch so manche Spiele ausgelösten Wettbewerbe. Es gab Verlierer und Gewinner. Höhen und Tiefen im wahren Leben konnten so gut trainiert und der Umgang mit Sieg oder Niederlage konnte durch ständiges üben geradezu gelernt werden.

Kaufmännisches Geschick zu erlernen war über die Spielart des Puppenladens möglich, das Einrichten von Wohnungen übte man in den sogenannten Puppenstuben und die Umsetzung der Gedanken zu einem späteren Berufsbild war gleichfalls spielerisch umsetzbar.

Puppen, Kuschel- und Plüschtiere, zu Anfang für die Kleinen gedacht, gewannen schnell an Beliebtheit bei groß und klein. Gedachte Versorgungspflichten, das Gefühl der Zu- oder Abneigungen und die Veränderungen der äußerlichen Gestaltung durch Kleidung, waren das trainieren von Umgangsformen und die ständige Übung der Erfüllung einmal übernommener Pflichten. Ausdauer und Kontinuität zu erlernen waren auch hier die Lebensbegleiter.

Mit dem Heranwachsen, dem älter werden und den Umsetzungen persönlicher Interessen mit Blick auf die zukünftige Entwicklung, privat oder beruflich, waren die bereits als Kleinkind gewonnenen Erkenntnisse für so manche dann und wann sehr hilfreich.

Doch wo es Licht gibt, dort gibt es auch Schatten und nicht alles wurde nur immer positiv aus der Kindheit mit in die weiteren Lebensabschnitte übernommen.

War es seit eh und je das Geld, das viele Entscheidungen zu der Art und Größe der Spielzeuge ermöglichte oder erst gar nicht zuließ. Für einige wurde das Pony oder das Pferd, hier nur einige benannt, zur Maus, zum Hamster, zur Ratte oder zum Kaninchen.

Da soll es doch schon vor langer Zeit in einer großen Stadt in unmittelbarer Nähe der durch starke Winde aufgewühlt brausenden Ostsee ein Kaninchen gegeben haben, das sein stiefmütterlich behandeltes Kuschtierleben in einem Verschlag, der in einem Treppenhaus gestanden haben soll, verbracht haben soll.

Da für ein Kind das Einstreuen mit Stroh oder Heu mit viel Arbeit verbunden gewesen soll, so soll das arme Tierchen seine im Käfig zu verbringende Lebensdauer auf penetrant stinkend und von Urin durchnässtem Boden nicht ganz so kuschelig und gemütlich verkürzt haben.

Eine Madam Schnippig und ein Schnippichen sollen da über das plötzliche Ableben ihres doch possierlich und eigentlich lebendigen Kinderspielzeug sehr traurig gewesen sein

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

„Kleinholz, ein Produkt“



von

Siegfried Kümmel

## 8. Schmunzelgeschichte: „Kleinholz, ein Produkt“

Holz war schon immer und seit ewigen Zeiten ein aus der Natur nachwachsend kommender Rohstoff. Die vielseitige Verwendbarkeit der in den Wäldern in Jahren gewachsenen Bäume und die des Strauchwerk machte das Holz in privaten Haushalten und gewerblichen Betrieben erst recht interessant, auch der Schiffsbau profitierte beträchtlich über die Möglichkeiten seiner Nutzung durch Veredelung.

Während für die einen Holz nur für den Zweck der Erzeugung von Wärme bei Verbrennung als ein Energieträger als Heizmaterial herangezogen wurde, so war es für die anderen eine Möglichkeit ihre Gedanken und Planungen in die Herstellung noch anzufertigender Produkte, Träger- oder Stützsysteme als ein vielseitig verwendbaren Werkstoff umzusetzen, hinzu kam die gegebene Schwimmfähigkeit.

Über die verschiedensten Arten der gewachsenen Hölzer, wie Nadel- oder Laubbaum, gab es weitere Unterscheidungen von Weich- oder Harthölzern, so dass die Lebensdauer eines aus Holz gefertigten Produktes einigermaßen vorausschauend betrachtet werden konnte.

Versiegelungen durch Farben oder Öle garantierten eine weitere Verlängerung der zu erwartenden Lebensdauer bei einer inneren oder äußeren Verwendung.

Die Bearbeitung und Verarbeitung des Werkstoff Holz war relativ einfach, so dass produkt orientierte Werkzeuge und Maschinen eine zügige Fertigstellung garantierten.

Die über das natürliche Wachstum der Rohlinge, also das der Bäume, ließ die Maserung bei Brettern und Furnier weitere Spielräume zu. Hell oder dunkel, grob- oder feingemasert, lackiert, geölt oder naturbelassen erhöhte die Farbpalette des Naturstoff.

Die sich entwickelte Möbelindustrie kreierte Möbelstücke für die Einrichtungen der privaten Haushalte und der Innenausstattungen von Büro- und Arbeitsräumen. Die Ausstattung von kompletten Treppenhäusern mit Treppen, Geländer und Holzvertäfelungen gehörten mit zu dem geschaffenen Angebot.

Für den Außenbereich wurde das Angebot von Gartengarnituren und Liegen, von Holzterrassen und Geländer aus Holz bis hin zu Pergola oder Carport geschaffen.

Der Bau der Dachstühle mit Bohlen und Brettern ließen für den Werkstoff Holz in der Bauindustrie ebenfalls viele Varianten der Gestaltung und Nutzung zu.

Das alles interessierte den mit dem Rohstoff Holz und seine Feuerstelle versorgenden Warmmacher nicht wirklich. Für diesen war die Sache der Verwendung einfach. Großes Holz war klein zu machen, zu lange Stücke waren zu kürzen, also Arbeiten mit Säge und Axt. Beide Arbeitsgänge dienten der Anpassung der Rohlinge an die Feuerstelle oder dem Ofen und dessen Aufnahmekapazitäten und man sprach hier vom sogenannten Holzmachen von dicken Stücken oder Kleinholz. Beide Macharten forderten einen körperlichen Einsatz und setzten den Umgang mit Säge und Axt voraus.

Da soll es doch am Rande einer großen Stadt in unmittelbarer Nähe der an den Strand schlagenden Wellen und Wogen der Ostsee schon vor langer Zeit bei dem sogenannten Holzmachen zu einem Drama gekommen sein.

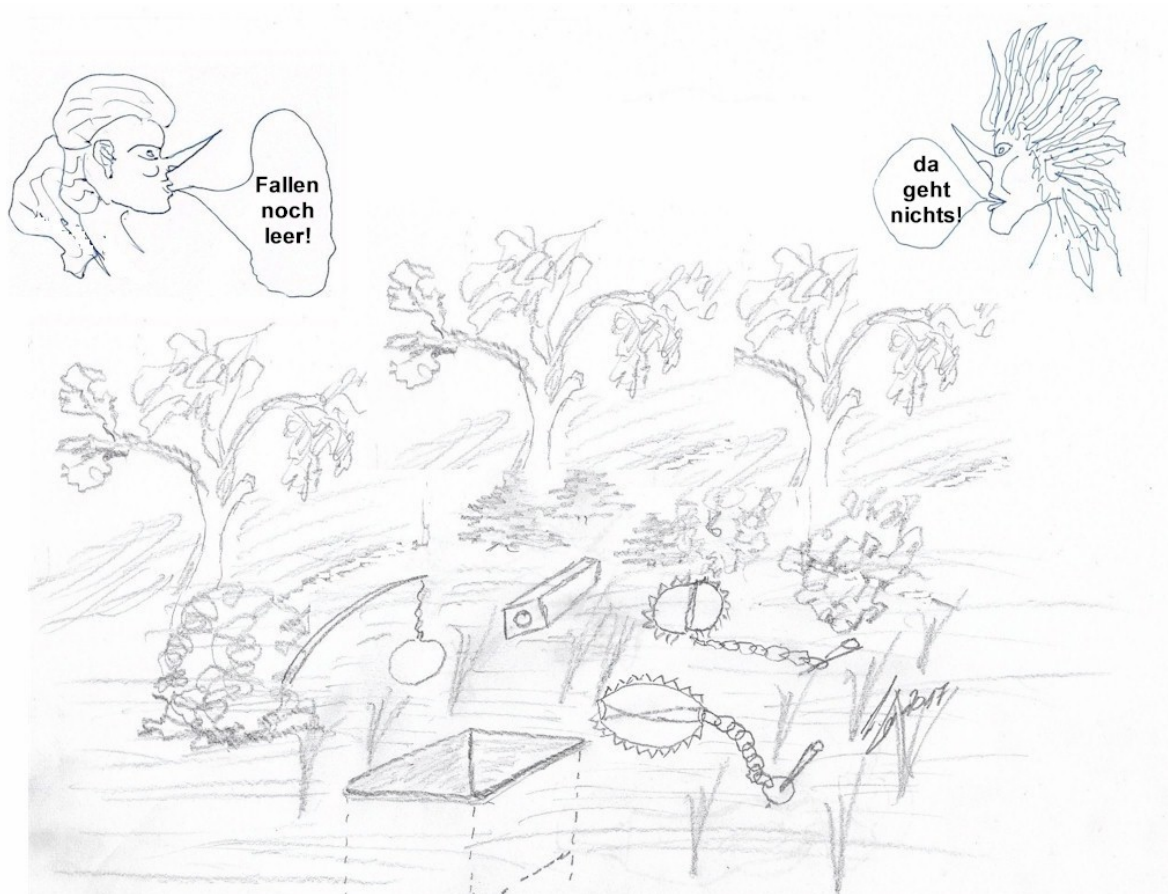
Zu den Darstellern auf der Bühne in freier Natur sollen eine Madam Schnippig mit einem Schnippienchen gehört haben, die, so hieß es, den festen Rohstoff Holz in lebendig und herumfliegende Stücke durch ein Schlagmal drauf geradezu verwandelt hätten.

Die so verwandelten Fluggeräte sollen sie versucht haben noch in der Flugphase einzufangen. Das soll dem zahlreich zusehenden Publikum gut gefallen haben und man habe die Darsteller damals mit heftigem Applaus für ihre Bühnenarbeit sehr gut belohnt.

# Schmunzelgeschichten von der Ostsee

9

## „Jagd und Fallenbau“



von

Siegfried Kümmel

## 9 Schmunzelgeschichte: „Jagd und Fallenbau“

Schon seit Urzeiten war es für den Menschen wichtig, dass er sein Überleben durch die Besorgung von entsprechenden Nahrungsmitteln sicherstellte. Mit dem Fortschritt seiner Entwicklung deckte er durch Ackerbau und Viehzucht einen erheblichen Teil seines täglichen Bedarfes und ergänzte die noch bestehenden Lücken durch das Erlegen von Wild über seine Streifzüge durch Wald und Flur.

Mit der Natur verwachsen gelang es ihm so, durch die Jagd mit dem Wurfspeer, mit Pfeil und Bogen, oder mit der Keule, oder dem Messer, größere oder kleinere Wildtiere zu erlegen. Ausdauer und Zeit waren von großer Bedeutung und die Gefahren lauerten überall.

Mit der Entwicklung der seinerzeit noch gering bekannten Techniken des Fallenbauens entstanden immer weiter verfeinerte Gerätschaften für das Einfangen von Wild, zusätzlich konnten die oftmals tagelangen Streifzüge über das Aufstellen von Fallen oder dem Herstellen von Fallgruben erheblich verkürzt werden.

Das Fallenstellen mit Schlingen-, mit Tret-, oder Trittfallen oder das Nutzen einer Fallgrube, krönte so manches Jagdergebnis mit Erfolg und das Auslegen von Ködern lockte bestimmte Wildtiere geradezu und ohne körperlichen Einsatz des Jägers in ihr Verderben.

Im Laufe weiterer Jahrhunderte veränderten sich die zur Jagd benötigten Waffen. Gewehre und Pistolen lösten den Wurfspeer sowie Pfeil und Bogen ab.

Das Fallenstellen setzte sich mit der Veränderung der Jagdwaffen weiterhin durch. Das Jagen von Wild war bei dem Einsatz aufgestellter Fallen auch ohne ständiges dabei sein bequem möglich. Oftmals waren die Ergebnisse sogar gewollt beträchtlich, denn das Fell vieler Wildtiere wurde bei der Herstellung von Kleidung für die Präsentation des Standes benötigt. Die weitere Herstellung von Decken förderte die Nachfrage.

Das Wild wurde nicht mehr vordergründig zu der Besorgung von Nahrungsmitteln gejagt, nein, es ging letztlich nur noch um das Fell oder den Pelz.

Damit der sichtbar gewordene Raubbau zurück gedrängt werden konnte, so stellte man einige Arten kurzfristig unter Naturschutz. Verständliche Menschen hielten sich an Vereinbarungen und Abkommen und so konnten sich im Laufe der Zeit einige Wildarten, doch nicht alle, wieder erholen.

Das tierquälende Fallenstellen wurde gleichfalls eingeschränkt und hier und da verboten.

Bei einigen Menschen war jedoch ein Rest des Urtriebes der Fallenstellerei verblieben. Diese Gruppe versucht noch heute über das Aufstellen pfiffig erdachter Fallen zu einem Erfolg zu gelangen, selbst dann, wenn die Technik der von ihnen aufgestellten Falle oder der durch sie selbst ausgehobenen Fallgrube einen Erfolg weit von sich weist und ein Wechsel von Tier auf Mensch erst gar nicht in ihre Grundüberlegungen aufgenommen wurde.

Da soll es doch vor vielen Jahren eine derartige Fallenstellerei gegeben haben, über die eine Madam Schnippig und ein Schnippienchen bestens informiert gewesen sein sollen. Man munkelte sogar, das die nicht gelungene Fallenstellerei aus dem Ergebnis der durch diese mit eingebrachten Ideen und Gedanken zustande gekommen sein soll.

Die öffentliche Berichterstattung soll zwar vor Ort und mit an der Falle gewesen sein, um über das gedachte erfolgreiche Jagdergebnis berichten zu können, doch einiges soll da absolut schief gelaufen und im Nachgang in totales Stillschweigen gehüllt worden sein.

Mann soll, so sagte man, das Fell des Bären schon versoffen haben, bevor dieser erlegt ward.

# Madam Schnippig – Anhang a)

von Siegfried Kümmel

Ich bin die Madam und weiß was ich kann,  
ich fange mit den Nachbarn einen Streit gerne an!



Ich bin immer gut drauf, fang ich erst einmal an,  
dann hör ich nicht auf, das merkt ihr sodann!  
Ich suche auch Mängel und finde ich die,  
dann kürz ich die Miete so hoch wie noch nie!



Nehmt mich doch als Mieter und dann geht es los,  
mit Zank und im Streit, da bin ich ganz groß!  
Ich bringe Vermieter ganz schön auf Trab,  
sind die dann sauer, ich mehr davon hab.



Ich such dann was neues, das ist für mich fein,  
ich werd schon was finden, so wird es dann sein.



Ich brauche keine Freunde, die sind mir ein Graus,  
ich bin immer freundlich, mit mir hält's man's aus.



Ich bin die Madam und wohn in der Stadt,  
erfreut scheint nur der, der mich nicht kennt und nicht hat.

C 2015/2018

**Siegfried Kümmel, Am Hof 11, 18347 Ostseebad Dierhagen  
Telefon: 038226-80243, E-Mail: sigikuemmel@t-online.de**

# Schnippienchen – Anhang b)

von Siegfried Kümmel

Ich bin das Schnippienchen, bin wie mein Mütterlein,  
bin erblich schon belastet, ich werd nicht anders sein.



Ich foppe gerne Leute, das macht mir riesig Spaß  
und habe ich Erfolge, mach ich die Hosen nass.



Ich geh zwar noch zur Schule, dort bin ich nicht so schlau,  
doch kann ich Leute ärgern, dann mach ich das, genau.



Im Kopf bin ich die Beste, dies meiner Meinung nach  
und meckern kann ich feste, dies schon bereits als Blag.

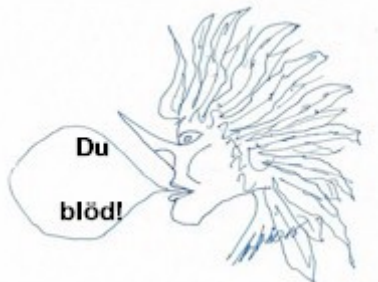




Die Nase hoch zu tragen, das passt genau zu mir,  
denn ich bin das Schnippienchen und schreie wie ein Tier.



Genau wie meine Mutter, geh ich mit Menschen um,  
denn mir gehört die Welt, die anderen sind dumm.



Ich kann mir es erlauben, ja so frech zu sein,  
denn lieben kann ich keinen, das fällt mir auch nicht ein.



Zu zweit sind wir unschlagbar, denn wir ergänzen uns,  
so ärgern wir die Leute, egal ob Hinz, ob Kunz.



Bin ich mal guter Laune, dann ist mir alles gleich,  
denn ich beschimpfe Leute und klopfe sie auch weich.



Man kann mich wenig leiden, weil ich so grantig bin,  
ich setz den Leuten Beinchen, die fallen dann auch hin.



Ich gelte in der Stadt, wo ich zuhause bin,  
als absolute Schote, das finde ich nicht schlimm.



Den Lehrern in der Schule, den bring ich alles bei,  
vom großen Durcheinander bis hin zur Schweinerei.



Ich mache auch den Affen und lieb die Narretei,  
die anderen gehen Schaffen, doch ich bin nicht dabei.



Ja ich bin das Schnippienchen, ich provoziere den Streit,  
ich mach es wie die Mutti und quatsch die Leute breit.



Ich such den Streit, den Ärger, ich meckere jeden an,  
da ist es mir egal, ob er das vertragen kann.



Mein Kopf er ist von innen, nur voll von Schabernack,  
sonst ist da nicht viel drinnen, der Inhalt haut stets ab.



Ja ich bin ein Schnippenchen, erlaub mir öfters viel,  
beleidige die Nachbarn und ärgern ist mein Stil.



Wenn Mutti einmal meckert, dann schlag ich einfach zu,  
Mutti hält dann die Klappe und ich habe meine Ruh!



C 2015

Siegfried Kümmel, Am Hof 11, 18347 Ostseebad Dierhagen  
Telefon: 038226-80243, E-Mail: sigikuemmel@t-online.de